

THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– Juli 2020 –

Dykesteen Nilsen, Tina: *The Origins of Deuteronomy 32*. Intertextuality, Memory, Identity. – New York: Lang 2018. (XII) 274 S., geb. € 89,95 ISBN: 978-1-4331-5112-5

Die vorliegende Untersuchung, die revidierte Fassung einer an der Hochschule in Stavanger (Norwegen) unter der Obhut von Knut Holter erarbeiteten Diss., ist neben dem Buch von Christiane Wüste (BBB, 182 [2018]) die zweite etwa zeitgleich erschienene Untersuchung zum Mose-Lied in Dtn 32. Tina Dykesteen Nilsen versucht mit intertextuellen und sozialgeschichtlichen Ansätzen dem Text, der literarisch das Leben des Mose (Testament), das Buch Deuteronomium (mittelbar) und den Pentateuch (ebenfalls mittelbar) abschließt, sich selbst als Zeuge/Zeugnis gegen das unwillige Volk versteht (Dtn 32,46; vgl. 31,26.28) und von daher Bedeutung über den Pentateuch hinaus gewinnt, neue Erkenntnisse über seine Herkunft und seinen Ursprung abzugewinnen. Dabei sind intertextuelle Beziehungen auf der (end-)kompositionellen Ebene entstehungsgeschichtlich auszuwerten. Schon in der Einleitung werden Vorentscheidungen getroffen, die eigentlich erst durch die Analyse verifiziert oder falsifiziert werden dürften: z. B. dass Dtn 32 nicht immer schon „das Lied des Mose“ war, sondern bereits vor seiner Einfügung in das Buch Dtn existierte (4; auf das in diesem Zusammenhang textgeschichtlich relevante Qumran-Manuskript 4QDtn^q wird nicht verwiesen), oder die These einer Entstehung, Herkunft oder eines Ursprungs von Dtn 32 in der Perserzeit (5). Das Buch besteht im Folgenden aus weiteren 10 Kap.n in drei Teilen (Fragestellung und Textkonstitution; intertextuelle Beziehungen; Erinnerung, Identität[sfindung] und Schriftproduktion), die durch „Summaries“ und „Conclusions“ jeweils recht gut zusammengefasst werden. Gewöhnungsbedürftig, zumindest für den deutschen Sprachraum, ist die konsequente Benennung des Textes im Fließtext nach seinen Anfangsworten „Give ear“.

Der erste Teil (1–54) steckt den forschungsgeschichtlichen und methodischen Rahmen sowie die Textkonstitution, mit dem Schwerpunkt auf der Textkritik, ab. Bereits hier wird das erstrangige erkenntnisleitende Interesse, die Verbindung des Mose-Liedes zu Jesaja, deutlich (13–16). Die Textkonstitution kontextualisiert Dtn 32 in seinem narrativen Rahmen (21–23); die textkritische Analyse (23–49) erfolgt mit Schwerpunktsetzung auf Septuaginta und Qumran-Evidenz; gleichzeitig werden Übersetzungsprobleme thematisiert.

Der zweite Teil (55–185) mit seiner synchronen und intertextuellen Analyse darf als Kernstück dieser Arbeit betrachtet werden. Ihm geht ein breiter theoretischer und methodischer Vorspann voraus, der einerseits grenzüberschreitend die klassischen exegetischen Methoden übersteigt, andererseits aber auch Mängel an binnen-exegetischen Einsichten erkennen lässt. Die Analyse beschränkt sich auf Vergleiche und Metaphern (72–93), Lexeme und Phrasen (105–131), um dann über

Formen, Themen und Parallelen in den Vergleich mit vorrangig prophetischen Parallelen einzusteigen (135–163), der dann in die Zuspitzung auf das Jesaja-Buch mündet (173–182). Für konkrete Einzelheiten sei auf das Buch selbst verwiesen. Somit wird die Hauptthese des Buches, dass das Lied des Mose in Dtn 32 zwischen 530 und 450 v. Chr. in Schreiberkreisen, die trito-jesajanischen Kreisen nahestanden oder sogar mit ihnen identisch waren, verfasst wurde, um Gruppenidentität im Wachhalten der Erinnerung an Mose als geschichtlich relevante Figur und als Gesetzgeber zu stärken, expliziert.

Diese These muss im dritten Teil (187–263) sozialgeschichtlich und sozio-ökonomisch vor dem Hintergrund der persischen Provinz Yehud unterfüttert werden, im Blick auf Trägerkreise und das „Warum“ der Kreierung eines solchen Textes. Auch hier ist der theoretische und methodische Vorspann im Blick auf soziale Konstruktion, kollektives Gedächtnis und Identitätsfindung, -bildung und -bewahrung bemerkenswert. Politische Oberherrschaft (der Perser), innerjüdische Autoritäten, pro-mosaische und pro-jesajanische oppositionelle Kreise bilden den Nährboden für die Entstehung eines solchen Textes wie Dtn 32. Was mir hier fehlt, ist ein Ausblick, mindestens aber ein Hinweis auf gemeinsame, v. a. armentheologische Züge zu den Trägerkreisen und Endredaktion von Psalmen- und Jesaja-Buch, wie sie in der rezenten Forschung zu Recht stark gemacht werden.

Das Buch ist streng genommen kein Beitrag zum Buch Deuteronomium, aber ein eigenwilliger Zugriff auf einen eigenwilligen und sperrigen Text innerhalb des Deuteronomiums, ein radikal veränderter Blick auf Herkunft und Entstehung von Dtn 32. Für diesen Mut wie für ihren originellen Beitrag zu einem markanten Beispiel biblischer Intertextualität ist der Vf.in zu danken.

Das Buch ist allerdings nur ausgesprochen mühsam zu erschließen. Ein Gesamtliteraturverzeichnis fehlt. Der Autoren-Index (269–274; das einzige Register überhaupt) verweist auf die in Endnoten der einzelnen Kap. zusammengestellten Anmerkungen. Die verwendete Literatur wirft überdies Fragen auf: kaum eine Kommentarliteratur zum Deuteronomium (identifizieren konnte ich S. R. Driver [ICC], D. L. Christensen [WBC], A. D. H. Mayes und J. H. Tigay; von E. Otto [HtHK] nur den ersten Teilband zu Kap. 1–4 [?!]) oder zu Jesaja (nur K. Baltzer [Hermeneia] und U. Berges [HBS, 16 in der englischen Übersetzung]). Als Gewährsleute für die Einleitung ins AT dienen Cornill, Sellin und Eissfeldt – kein Kaiser, kein Zenger, kein Smend oder eine sonstige aktuelle Einleitung. Manches wird nicht aufgeschlüsselt und offenbar nur nach zweiter Hand zitiert (z. B. 101, Anm. 97 u. ö.).

Über den Autor:

Ulrich Dahmen, Dr., Professor für Alttestamentliche Literatur und Exegese an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg (Ulrich.Dahmen@theol.uni-freiburg.de)